

"Der Mensch als biopsychosoziale Einheit" - Anmerkungen zu einem Forschungsprojekt

Stöber, Konrad

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stöber, K. (1989). "Der Mensch als biopsychosoziale Einheit" - Anmerkungen zu einem Forschungsprojekt. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 37(12). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-437214>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

DISKUSSION

„Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“ – Anmerkung zu einem Forschungsprojekt

Von KONRAD STÖBER (Halle)

Aus vielen Gründen ist es notwendig, die interdisziplinäre Forschung zum Thema Mensch weiter voranzutreiben. Dabei kann sich diese Forschung nicht auf das Anhäufen der Resultate der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen beschränken, sondern sie steht über das „Sammeln“ hinaus vor der Aufgabe, das unter den verschiedensten theoretischen und methodologischen Voraussetzungen in den verschiedenen Disziplinen erarbeitete Wissen in ein übergreifendes theoretisches Konzept zu integrieren. Das Forschungsprojekt „Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“ stellt sich dieser Aufgabe und fordert zur Diskussion auf.¹ Bei dem hier diskutierten Projekt sind insbesondere die Beziehungen zwischen den Befunden der mit dem Thema Mensch befaßten einzelwissenschaftlichen Disziplinen und den durch die Philosophie fixierten Bestimmungen wie „menschliches Wesen“, „menschliche Natur“ von besonderem Interesse; deren Vermittlung aber ist nach wie vor problematisch.

Mit „biopsychosozial“ sind in der hier diskutierten Konzeption zunächst „die drei entscheidenden Ebenen genannt, die die Einheit des Menschen bilden: das Biotische, das Soziale und das Psychische ... Die Psychogenese ist ein entscheidendes Bindeglied in der biopsychosozialen Einheit. Die Psyche ist ein Ausdruck der Evolution von biotischen und sozialen Momenten menschlicher Entwicklung; in ihr spiegelt sich das Niveau der Evolution des Menschen wider.“² Begrifflich lehnt sich diese Ausgangsposition an das Modell von G. Tembrock als kompetentem Vertreter der Verhaltensbiologie an: „(1) ‚bio-‘ weist das biologische Fundament menschlicher Existenz aus und damit auch die evolutive Herkunft des Menschen als biologische Art: *Homo sapiens* L. (Mammalia, Primates). Diese Zuordnung leitet sich aus den konstitutionellen Eigenschaften des Menschen ab, (2) ‚psycho-‘ kennzeichnet die eigene Qualität menschlichen Verhaltens, die sich aus den spezifischen Umwelt-Interaktionen herleitet, (3) ‚sozial-‘ charakterisiert die besondere Form der sozialen Interaktionen mit allen sich daraus ableitenden Schlußfolgerungen ...“ Tembrock geht dabei von einem Modell aus, „nach dem organismische Systeme durch drei Parameterfelder gekennzeichnet sind: den Körper (Struktur und Funktion), die Beziehungen zur Biogeozönose und zur Population“.³

Der Mensch als „biopsychosoziale Einheit“

1. Wenn mit „bio-“ auf die evolutive Herkunft des Menschen verwiesen wird, so wird damit die Spezies *Homo sapiens* L. als eine besondere biologische Art erfaßt. Die hiermit festgehaltenen Unterschiede zu anderen Arten sind biologische Unterschiede, deren Zustandekommen das Resultat *biotischer* Entwicklungszusammenhänge ist. Dieses „bio-“ weist also darauf hin, daß unter diesem Blickwinkel *Homo sapiens sapiens* L. eine Biospezies so gut wie jede andere ist. Damit ist der Mensch als „Naturwesen“ ausgewiesen

¹ Vgl. K.-F. Wessel: Forschungsprojekt „Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“. In: DZfPh. Heft 2/1988. S. 97 ff.; siehe auch die Beiträge von K.-F. Wessel und R. D. Hegel/K.-F. Wessel in: „Biopsychosoziale Einheit Mensch“. In: Wiss. Z. Humboldt-Univ. Math.-Nat. R. Heft 7/1987. Divergierende Positionen werden deutlich in: E. Geißler/H. Hörz (Hrsg.): Vom Gen zum Verhalten. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit. Berlin 1988

² K.-F. Wessel: Forschungsprojekt „Der Mensch ...“ A. a. O. S. 99

³ G. Tembrock: Verhaltensbiologie und Humanwissenschaften. In: Wiss. Z. Humboldt-Univ. Math.-Nat. R. Heft 7/1987. S. 576

und der Umstand angesprochen, daß der Mensch Teil der Natur ist. Nicht einsichtig erscheint mir aber, daß „Biotisches“ in dieser Konzeption nur aus den „konstitutionellen Eigenschaften“ abgeleitet und nicht – wie es die Verhaltensbiologie selbst nahelegen würde – über das Verhalten Ganzheitlichkeit und Aktivität lebender Organismen als „Biotisches“ zum Thema gemacht wird. Verhalten ist eine Relation (Interaktion) mit der Umwelt „auf der Grundlage eines Informationswechsels“⁴ – auf der Seite des ganzheitlichen, lebenden Organismus eine Einheit von emotionalen, motivationalen, kognitiven und sensorischen Momenten. Da sich Verhalten auf Gegebenheiten der Umwelt und damit auch auf Artgenossen bezieht, ist jeder tierische Organismus im Sinne dieser Konzeption eine „biopsychosoziale Einheit“, wie dies z. B. B. Stephan zeigt.⁵ Das „Biotische“ auf Seiten des lebenden Organismus auf die „konstitutionellen Eigenschaften“ zu beschränken, heißt, davon zu abstrahieren, wie sich dieser Organismus mit seinen „konstitutionellen Eigenschaften“ betätigt resp. verhält. Den konstitutionellen Eigenschaften des Menschen sieht man es nicht an, ob er sich instinktiv am Kopf kratzt oder Klavier spielt. Das wirft die Frage auf, ob man beim Menschen den ganzen im Zuge der biotischen Evolution erworbenen Reichtum an motivationalen, emotionalen und kognitiven Beziehungen vom „Biotischen“ trennen kann.

Es mag allerdings Bedenken geben, dem Verhalten von Menschen einen biotischen Status zuzuweisen. Dies deutet aber lediglich auf die Notwendigkeit hin, aus der Totalität der Verhaltensweisen von Menschen jene besonderen, *menschlichen* Verhaltensweisen genauer abzuheben, die konstitutiv für die menschliche Geschichtlichkeit, die gesellschaftliche Entwicklung sind – also auf die Notwendigkeit, das Besondere im Allgemeinen festzuhalten. Geschieht das nicht, liegt es nahe, bewußtes und gewußtes Verhalten als ein solches *menschliches* Verhalten zu qualifizieren.

2. Das ist sicher auch die Veranlassung dafür, die „eigene Qualität menschlichen Verhaltens“ mit „psycho-“ zu kennzeichnen. Nun läßt sich aber Verhalten – auch menschliches – nicht aus der Psyche des sich verhaltenden Individuums erklären. Um beim Beispiel zu bleiben: Zum Klavierspielen als einer spezifisch menschlichen Verhaltensweise gehört nicht nur eine Psyche, sondern ebenso eine entsprechende Fingermotorik, die erlernt werden muß. Selbstverständlich hängen Unterschiede in der Ausprägung dieser Fähigkeit mit Unterschieden der biotischen Verfaßtheit oder auch mit Unterschieden in der genetischen Ausstattung zusammen. Die biotische Bedeutung dieser Unterschiede dürfte aber kaum mit dem Klavierspielen zusammenhängen.

Der Mensch *wird* (ontogenetisch wie geschichtlich), indem er sich auf historisch konkrete Weise den „Reichtum menschlicher Wesenskräfte“ aneignet, zum *menschlichen* Individuum und betätigt sich als solches. Wenn das Psychische zu der Instanz gemacht wird, in der sich das (menschlich) Soziale im Zuge der menschlichen Ontogenese niederschlägt, so ist *nichts* zu dem Verhältnis von Biotischem und Menschlichem gesagt. Das Problem wird damit lediglich auf die Psyche verschoben. Auch hier steht dann die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem, was an motivationalen und kognitiven Momenten aus der menschlichen Vorgeschichte fortwirkt,⁶ und den Besonderheiten *menschlicher* Psyche. Die Resultate der vergleichenden Verhaltensforschung am Menschen legen die Annahme nahe, daß gerade unbewußtes – nicht subjektiv reflektiertes – Verhalten von Menschen vielfach auf phylogenetische Ursprünge zurückgeht, die in der Vorgeschichte des Menschen zu suchen sind. Warum also wird die eigene Qualität menschlichen Verhaltens nicht mit „eigene Qualität menschlichen Verhaltens“ gekennzeichnet?

3. Ebenso problematisch ist die Stellung, die „Soziales“ in dieser Konzeption erhält. Auch hinsichtlich des Sozialverhaltens, das – grob gesagt – von der Sexualität bis zur Politik reicht, haben wir die Frage nach dem Verhältnis von Biotischem und Menschlichem zu beantworten. „Soziales“ besagt zunächst und abstrakt nur, daß aus dem gesamten Verhaltensspektrum der Individuen einer Art das Verhalten der Individuen zu ihren Artgenossen herausgehoben wird. Das heißt, die Individuen jeder Art verhalten sich „sozial“.

⁴ G. Tembrock: Verhaltensbiologie. Jena 1987. S. 15 f., 44 ff.

⁵ Vgl. B. Stephan: Biosozialstrukturen und Menschwerdung. In: R. Löther (Hrsg.): Tiersozialitäten und Menschengesellschaften. Philosophische und evolutionsbiologische Aspekte der Soziogenese. Jena 1988. S. 106

⁶ Dies macht die „evolutionäre Erkenntnistheorie“ zu ihrem Thema. Zu deren Grenzen siehe H.-C. Rauh: Die Evolution des Denkens und die philosophische Problemlage der „evolutionären Erkenntnistheorie“. In: DZfPh. Heft 2/1986; J. Erpenbeck: „Evolutionäre Erkenntnistheorie“ – eine kopernikanische Wende? In: DZfPh. Heft 5/1987

wo sie sich im Unterschied zum Verhalten gegenüber anderen Objekten zu ihren Artgenossen auf eine *besondere* Weise verhalten, im vielleicht „einfachsten“ Fall zu je andersgeschlechtlichen. Über dieses Verhalten wird das spezifisch „Soziale“ als Verhältnis etabliert. Damit besteht also auch hinsichtlich des „Sozialen“ die Notwendigkeit, die Besonderheit des *menschlich* Sozialen gegenüber dem „Sozialen“ tierischer Gesellschaften anzugeben.⁷ Wenn nun das „Psychische“ zur Vermittlungsinstanz zwischen Biotischem und Sozialem gemacht wird, erscheint „Soziales“ als ein den Individuen Äußerliches, das auf die Individuen resp. deren Psyche wirkt, die Psyche gewissermaßen „sozialisiert“. Die Entwicklung der menschlichen Individualität steht aber nicht außerhalb des menschlichen Gattungswesens resp. dieses nicht nur außerhalb der menschlichen Individualität. Marx schreibt dazu: „Es ist vor allem zu vermeiden, die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche* Wesen. Seine *Lebensäußerung* ... ist daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen* Lebens.“⁸

Dieser Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft ist nicht unumstritten⁹; von besonderer Bedeutung ist aber, daß Marx in diesem Kontext von der „Lebensäußerung“ des Individuums spricht, und allein schon damit die Auffassung von dem sich nicht *praktisch* betätigenden, „inneren stummen Gattungswesen“ Feuerbachscher Prägung überwindet.¹⁰ In seiner *menschlichen* Lebensäußerung betätigt sich das Individuum als gesellschaftlicher Mensch.

Es steht außer Frage, daß der historische Materialismus die Besonderheit der *menschlichen* Geschichte gegenüber der biotischen Evolution aus der Besonderheit *menschlicher* Lebensäußerung, der Arbeit ableitet. Auf diese Weise wird auch erst die Besonderheit *menschlicher* *Gesellschaftlichkeit* etabliert, denn „sobald die Menschen in irgendeiner Weise füreinander arbeiten, erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form“¹¹. Man kann hier sicherlich B. H. J. Eichler zustimmen, der davon ausgeht, daß die Spezifik menschlicher Gesellschaftlichkeit geschichtlich durch den Werkzeuggebrauch konstituiert wurde.¹² Das „menschliche Wesen“ als „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ ist also nicht ein außerhalb der Individuen hockendes Abstraktum, sondern wird durch die Besonderheiten *menschlicher* Lebensäußerungen „naturwüchsig“ produziert und reproduziert.

„Menschliches Wesen“ und Verhalten

Wie innerhalb des historischen Materialismus die menschlichen Lebensäußerungen – also menschliche Tätigkeit, Arbeit, Praxis – eine besondere Rolle für das theoretische Erfassen der Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der menschlichen Gattung spielen, so sind für das Verständnis der biotischen Evolution offensichtlich die je artspezifischen „Lebensäußerungen“ der Organismen – also der Gegenstand der Verhaltensbiologie – von Interesse. An den Punkten, an denen Verhaltensbiologie evolutionstheoretisch tragfähig geworden ist, wurde auch ein neuer Zugang zum Verständnis der biotischen Evolution erarbeitet. Dies gilt insbesondere für die „evolutionäre Erkenntnistheorie“ – allerdings nur, soweit sie sich biotheoretisch gibt.

Für die Gewinnung eines Zugangs zu dem Verhältnis von Biotischem und Sozialem bieten besonders die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Marx einen m. E. bei weitem noch nicht ausgeschöpften methodologischen Fundus. Dies betrifft vor allem die Frage nach dem Zustandekommen und der Art der *Besonderheiten* des Menschen gegenüber seinen tierischen Vorfahren. Wie wird beispielsweise aus dem tierischen Ohr ein

⁷ Vgl. S. Kirschke: Zu Bedeutung und Grenzen der Soziobiologie für das Verständnis des Menschen. In: DZfPh. Heft 9/1987. Mir geht es in diesem Zusammenhang aber weniger um die theoretischen Konstruktionen innerhalb der Soziobiologie als vielmehr zunächst darum, daß besonders durch diese Konzeption tierisches Sozialverhalten in den Blickpunkt philosophischen Interesses gerückt wurde.

⁸ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW. Erg.-Bd. 1. Teil. S. 538 f. (Hervorhebung z. T. von mir – K. St.)

⁹ Vgl. dazu u. a. L. Séve: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Berlin 1973. S. 67 ff.

¹⁰ Vgl. auch K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW. Bd. 3. S. 21

¹¹ K. Marx: Das Kapital. 1. Bd. In: MEW. Bd. 23. S. 86

¹² Vgl. B. H. J. Eichler: Werkzeugverhalten und Sozialität im Meinungsstreit. In: R. Löther (Hrsg.): Tiersozietäten und Menschengesellschaften. S. 142 ff.

menschliches, ein „musikalisches Ohr“, wie aus dem tierischen Auge ein menschliches „für die Schönheit der Form“, wie aus der tierischen eine menschliche Hand (zum Arbeiten, Klavierspielen ... eine Hand, die die Knute schwingt oder Banknoten abzählt), wie aus dem tierischen Bein ein menschliches (für die Tretmühle, zum Steptanzen oder Gasgeben)? Ferner: Wie wird aus tierischer Motivation eine menschliche Motivation, wie aus tierischer Wahrnehmung eine menschliche, wie aus tierischer Psyche eine menschliche, wie aus tierischer Kommunikation menschliche Sprache,¹³ wie aus tierischen Sozialstrukturen menschliche usf. Man wird hier unschwer die Passage in den Manuskripten von 1844 wiedererkennen, die Marx mit der Bemerkung abschließt: „Die *Bildung* der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte.“¹⁴

Aus naturwissenschaftlicher Sicht mögen solche Fragen und solche Unterschiede wohl mehr metaphorisch erscheinen. Die vielfältigen Ansätze zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen tierischer Motivation und Erkenntnis auf der einen und tierischem Verhalten auf der anderen Seite im Zusammenhang mit der biotischen Evolution geben allerdings Veranlassung, organismischem Verhalten einen entscheidenden Stellenwert innerhalb der theoretischen Rekonstruktion der biotischen Evolution beizumessen.

Eine systematische Zusammenstellung je artspezifischer kognitiver und motivationaler Momente im Zusammenhang mit je artspezifischem („sinnlich-gegenständlichem“ – ist man versucht zu sagen) Verhalten im evolutionstheoretischen Kontext hat z. B. K. Lorenz vorgenommen; und er hat den untrennbaren Zusammenhang von tierischer Erkenntnis und Verhalten in einer Weise deutlich gemacht, die es nahelegt, von der Entwicklung (Evolution) tierischer Praxis zu sprechen. Hier wird auch hinreichend deutlich, daß es sich bei der Marxschen Lesart keineswegs um Metaphorik handelt, da hier z. B. die je artspezifischen Besonderheiten des Sehens zum Thema gemacht werden.¹⁵ Inwieweit Lorenz (wie auch andere Vertreter der „evolutionären Erkenntnistheorie“) seinen Anspruch einlöst, eine „Naturgeschichte menschlichen Erkennens“ zu liefern, kann hier nicht im Detail diskutiert werden. Der marxistischen Kritik (vgl. dazu Fußnote 6), die zu Recht in dem Ansatz der „evolutionären Erkenntnistheorie“ die Rolle der menschlichen Praxis in der Entwicklung der menschlichen Erkenntnis vermißt, sei hier nur hinzugefügt, daß in ihr durchaus tierische Praxis als Einheit von Motivation, Erkenntnis und sensomotorischen Aktivitäten in je artspezifischer Ausprägung untersucht, dieser Ansatz aber hinsichtlich der Konsequenzen der Arbeit als spezifisch menschlichem Verhalten nicht weiterverfolgt wird.

Immer wieder werden Bedenken geäußert, eine Reihe philosophischer Kategorien, die aus der philosophiegeschichtlichen Tradition heraus spezifisch für das Verständnis der Entwicklung des Menschen und seiner Gesellschaftlichkeit gebildet wurden, auch für das Verständnis außermenschlicher Entwicklungszusammenhänge fruchtbar zu machen (wie z. B. die Subjekt-Objekt-Dialektik¹⁶). Der Verweis auf die Bestimmtheit der Subjekt-Objekt-Dialektik durch die spezifische Gesellschaftlichkeit des Menschen, der in der Regel angebracht wird, hilft hier insofern nicht weiter, als dann die Frage zu beantworten ist, wie denn die spezifische Gesellschaftlichkeit des Menschen aus vormenschlichen Tiergesellschaften hervorgegangen ist. Daß die Arbeit als besondere, spezifisch menschliche Form des Verhaltens hierbei eine exponierte Rolle spielt, bestätigt nur, daß die Besonderheiten des Menschlichen das Resultat besonderen Verhaltens, besonderer, eben menschlicher Tätigkeit ist.

Kurz und gut, ich gehe davon aus, daß ein theoretischer Zugang zum Verhältnis von Biotischem und Sozialem außerhalb der Untersuchung der Konsequenzen des je gattungsspezifischen Verhaltens bzw. der Tätigkeit für Biotisches, Psychisches und Soziales nicht möglich ist.

(Verf.: Dr. phil.; Sektion Marxismus-Leninismus der Martin-Luther-Universität, Ludwig-Wucherer-Str. 79, 4020 Halle)

¹³ Vgl. F. Klix: *Erwachendes Denken*. Berlin 1982

¹⁴ K. Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* ... A. a. O. S. 541 f.

¹⁵ K. Lorenz: *Die Rückseite des Spiegels*. München 1981; zum „Sehen“ vgl. ebd. S. 156 ff.

¹⁶ Vgl. P. Beurton: *Biologische Evolution und Subjekt-Objekt-Dialektik*. In: *DZfPh*. Heft 5/1979

¹⁷ J. Erpenbeck: *Das Ganze denken*. Berlin 1987. S. 13